Leseprobe

Jon Gestermann

# Vergegenwärtigungen der Vergangenheit

## Geschichtsbilder in W. G. Sebalds Prosa

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2020

*Umschlagabbildung:*
Aus: Joseph Friedrich zu Racknitz: *Über den Schachspieler des Herrn von Kempelen und dessen Nachbildung*, Leipzig 1789.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

[Als E-Book: 2020, ISBN 978-3-8498-1564-6]

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2020
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: Majuskel Medienproduktion gmbh, Wetzlar
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-8498-1563-9
www.aisthesis.de

# Inhaltsverzeichnis


**1 Einleitung** ..... 7

**2 Die geschichtsphilosophischen „Thesen“** ..... 19

2.1 Das Geschichtsbild ..... 22
2.1.1 Der Schachautomat ..... 23
2.1.2 „Glück“ und „Erlösung“ ..... 30
2.1.3 Chronik und Stillstellung ..... 33
2.1.4 Historismuskritik ..... 39
2.1.5 „Der Engel der Geschichte“ ..... 46
2.1.6 Fortschritt, Sozialdemokratie und Faschismus ..... 51
2.1.7 Jetztzeit ..... 61
2.1.8 Chock und Monade ..... 66

2.2 „Über den Begriff der Geschichte“ ..... 70

**3 Das Festhalten des Augenblicks** ..... 80

3.1 Wiederkehr der Vergangenheit ..... 82

3.2 Fotografie als Metapher ..... 89
3.2.1 Zeitlose Augenblicke ..... 90
3.2.2 Zeitlose Orte ..... 100

3.3 Unwillkürlichkeit ..... 114
3.3.1 Reizblockaden ..... 121
3.3.2 Melancholie und Acedia ..... 127

3.4 Ergreifen des Augenblicks ..... 134
3.4.1 Vladimir Nabokov ..... 135
3.4.2 Erinnerungskunst und „Erlösung“ ..... 142
3.4.3 Luisa Lanzberg ..... 147

3.5 Sebalds historischer Materialismus ..... 158

**4 Der historische Materialismus der Erzählerfiguren** ..... 163

4.1 Ich-Erzähler ..... 165
4.1.1 Dem Vergangenen zugewandt ..... 170
4.1.2 Distanzierte Gutachter ..... 174
4.1.3 Betrachter heterogener Geschichte ..... 181
4.1.4 Geschichts-Erzähler ..... 188
4.1.5 Zuhörer ..... 203

4.2 Historische Materialisten ..... 209

**5 Fortschritts- und Politikkritik** ..... 218

5.1 Dialektische Fortschrittsbilder ..... 221

5.2 Heringe und Wälder ..... 229

5.3 Politik ..... 239

**6 Schlussbemerkungen** ..... 251

**7 Siglen** ..... 286

**8 Literaturverzeichnis** ..... 287

**9 Bildnachweise** ..... 294

# 1 Einleitung

Im Anhang A von Walter Benjamins Essay „Über den Begriff der Geschichte“ heißt es:

> Der Historismus begnügt sich damit, einen Kausalnexus von verschiedenen Momenten der Geschichte zu etablieren. Aber kein Tatbestand ist als Ursache eben darum bereits ein historischer. Er ward das, posthum, durch Begebenheiten, die durch Jahrtausende von ihm getrennt sein mögen. Der Historiker, der davon ausgeht, hört auf, sich die Abfolge von Begebenheiten durch die Finger laufen zu lassen wie einen Rosenkranz. Er erfaßt die Konstellation, in die seine eigene Epoche mit einer ganz bestimmten früheren getreten ist. Er begründet so einen Begriff der Gegenwart als der ‚Jetztzeit‘, in welcher Splitter der messianischen eingesprengt sind.[1]

Benjamin fasst damit Kerngedanken einer theoretischen Geschichtsbetrachtung zusammen, die von ihm zuvor in mehreren Abschnitten seiner geschichtsphilosophischen Arbeit entwickelt worden sind. An keiner Stelle werden sie innerhalb des auch als „Thesen“ bekannten Textes prägnanter formuliert als hier. In Benjamins Augen erzeugen die von unserer Gesellschaft angewandten Methoden der Geschichtsschreibung wenig mehr als ein arbiträres Konstrukt, dessen Ereignisse ausschließlich durch die Ursächlichkeit ihrer Verbindungen zu anderen Begebenheiten geschichtsträchtig geworden sind. Unter diesen Umständen können Informationen, die die Vergangenheit betreffen, immer nur aus dem bestehenden „Kausalnexus“ heraus zu einem Bestandteil der vom Kollektiv anerkannten Geschichtsschreibung werden. Ereignisse, die den ‚Nexus‘ nicht tangieren oder die der ‚Wahrnehmung‘ seiner ‚Ersteller‘ entgehen, bleiben in ihm unberücksichtigt. Die von Benjamin in „Über den Begriff der Geschichte“ idealisierte ‚Art und Weise‘ der Geschichtsbetrachtung – sein historischer Materialismus – berücksichtigt diese ‚Schwäche‘ der etablierten Historiografie, indem sie die Geschichte nicht länger ausschließlich anhand des bereits existierenden Informationsnetzes betrachtet, sondern die eigene Epoche – mit anderen Worten die Gegenwart – als den ‚wahren‘ Bezugspunkt der Geschichte erkennt. In dem

1 Walter Benjamin: Über den Begriff der Geschichte. In: Walter Benjamin. Gesammelte Schriften, hg. v. Rolf Tiedemann, Hermann Schweppenhäuser, Band I.2, Frankfurt a. M. 1974, S. 691-704. Hier: S. 704. Im Weiteren werden Verweise auf „Gesammelte Schriften“ durch Angabe der Bandnummer nachgewiesen.

Umdenken, das diese veränderte Auseinandersetzung mit der Vergangenheit notwendig macht, liegt, so glaubt Benjamin, der Schlüssel für eine „messianische" Befreiung, die die Menschheit aus den prekären ‚Verhältnissen' lösen soll, in die sie sich ab dem Zeitpunkt des Beginns ihrer eigenen Geschichte immer weiter begeben hat und deren Gefahren sich ab dem 19. Jahrhundert deutlich abzuzeichnen beginnen.[2]

Zu Beginn von W. G. Sebalds romanartiger Erzählung „Austerlitz" berichtet der Ich-Erzähler von seinem Besuch der belgischen Festungsanlage Breendonk, in der während des Zweiten Weltkriegs ein Auffang- und Straflager der SS untergebracht war:

> Die Erinnerung [...] hat sich in mir verdunkelt im Laufe der Zeit, oder vielmehr verdunkelte sie sich, wenn man so sagen kann, schon an dem Tag, an welchem ich in der Festung war, sei es, weil ich nicht wirklich sehen wollte, was man dort sah, sei es, weil in dieser nur vom schwachen Schein weniger Lampen erhellten und für immer vom Licht der Natur getrennten Welt die Konturen der Dinge zu zerfließen schienen. Selbst jetzt [...] löst sich das Dunkel nicht auf, sondern verdichtet sich bei dem Gedanken, wie wenig wir festhalten können, was alles und wieviel ständig in Vergessenheit gerät, mit jedem ausgelöschten Leben, wie die Welt sich sozusagen von selbst ausleert, indem die Geschichten, die an den ungezählten Orten und Gegenständen haften, welche selbst keine Fähigkeit zur Erinnerung haben, von niemandem je gehört, aufgezeichnet oder weitererzählt werden [...]. (A, 38f.)

Die Textstelle berührt einen Gedanken, der uns in W. G. Sebalds Erzählungen wiederholt begegnet und der sich um die Flüchtigkeit und die Vergänglichkeit der subjektiven Erinnerungs- und Gedächtnisleistung dreht. Der Ich-Erzähler zweifelt an der Verlässlichkeit seiner Erinnerungen. Dennoch beschreibt er die Anlagen der Festung von Breendonk und das sonstige bei seinem Besuch Vorgefundene mit einer Fülle von Einzelheiten, die zu seiner Unsicherheit im Widerspruch steht. Viele Beiträge der Sebald-Forschung sehen im vexierenden Changierspiel dieses Widerspruchs den maßgeblichen Ursprung für den eigentümlichen Charakter – zwischen Fiktion und Authentizität –, der von Sebalds Prosa ausgeht.[3] Die Kombination aus den

2 Vgl. I.2, S. 679.

3 Vgl. u. a. Peter McIsaac: Autorschaft und Autorität bei W. G. Sebald. In: Deutschsprachige Gegenwartsliteratur seit 1989. Zwischenbilanzen – Analysen – Vermittlungsperspektiven, hg. v. Clemens Kammler, Heidelberg 2005, S. 139-151, hier: S. 143f. Vgl. auch Martin Doerry, Volker Hage: ‚Ich fürchte das Melodramatische'. In: Der Spiegel 11/2001, S. 228-234, hier: S. 231.

Zweifeln an den Erinnerungen und dem gleichzeitigen Vertrauen der Ich-Erzähler in ihre individuellen Wahrnehmungen kann als eine Frage danach verstanden werden, welche Bedeutung und welchen ‚Stellenwert' subjektive Erinnerung im Rahmen der Betrachtung von Vergangenheit haben kann. Sofern es nicht einmal möglich ist, den Informationen aus dem eigenen Gedächtnis volles Vertrauen zu schenken, wie soll man in der Lage sein, sich auf die Erinnerungen Zweiter oder Dritter zu verlassen? Wenn auf die persönliche Erfahrung kein Verlass ist, wie soll man sich gegenüber der kollektiven Erinnerung verhalten, als die die ‚anerkannte' Geschichtsschreibung angesehen werden muss?

Benjamins „Thesen" geben Antwort auf diese Fragen, indem sie erklären, dass es keinerlei historische Verlässlichkeit beziehungsweise Objektivität gibt oder geben kann. Jede mögliche Form von Historik fußt für Benjamin letztlich auf der Sicht des Individuums. Was wir ‚Geschichte' nennen, wird von ihm als Produkt einer seit langer Zeit bestehenden Vereinbarung verstanden, die längst zu einer starren Konvention geworden ist und die für ihn unter dem Sammelbegriff des „Historismus" der Kontrolle der sogenannten „Herrschenden" unterliegt. Benjamins Geschichtsphilosophie dreht sich darum, die Historie und ihre Betrachtung aus den Zwängen der Konvention zu befreien. Sein Anliegen sieht vor, die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit auf eine Individualebene zurückzuführen, auf der der bestehende Kanon von jeder einzelnen Person beständig hinterfragt werden soll.

Die individuelle Behandlung der Vergangenheit und die differenzierte Betrachtung der etablierten Geschichtsschreibung sind auch in den Erzählungen Sebalds unverkennbar Kernthemen. Beinahe jeder einzelne von Sebalds Prosatexten beruht auf der Perspektive eines namenlosen personalen Ich-Erzählers, der aus unterschiedlichen Motivationen heraus und unter wechselnden ‚Vorzeichen' in Interaktion mit der Historie tritt. In der Regel beginnt die Arbeit der Erzähler an scheinbar zufälligen Ausgangspunkten, die sie, nach einiger Zeit beharrlichen Nachforschens, mit den distinktiven Biografien anderer Personen, mit der zuvor ungekannten historischen Signifikanz vermeintlich unbedeutender Orte, mit dem Phänomen der weit verbreiteten Vergangenheitsverdrängung sowie mit anderen ‚Aspekten' der Vergangenheit und der Vergangenheitsbetrachtung in Berührung bringen. Sebalds Erzähler treffen dabei oft mit anderen Figuren zusammen, deren Verhältnisse zu ihren eigenen Biografien von besonderen Charakteristika bestimmt werden. Unter den Hauptfiguren der Erzählungen sind traumatisierte Zustände verbreitet, die oft durch tragische Schicksalsschläge entlang der ‚Wendungen der Geschichte' ausgelöst worden sind und die eine

‚Begegnung' der Protagonisten mit ihren eigenen Vergangenheiten verhindern. In der Gruppe der Nebenfiguren hingegen finden sich Beispiele für besonders ‚entspannte' Verbindungen zur biografischen Vergangenheit, deren Leichtigkeit das Geschehene lebendig werden lässt und aus denen die Ich-Erzähler nicht selten wichtige Informationen für ihre Recherchen erhalten. Vermittels unzähliger Einzelbestandteile und immer ausgehend von der jeweiligen Erzählgegenwart entfalten Sebalds Erzähler ihren persönlichen „Kausalnexus" der Vergangenheit, der stets flexibel bleibt und dessen Aufbau zentrale Merkmale von Benjamins Geschichtsphilosophie in sich trägt.

Die Untersuchungen dieser Arbeit gehen von der Prämisse aus, dass Sebald zwischen seinen Erzählungen und den gesammelten Schriften Walter Benjamins ein kompliziertes Geflecht subtiler Relationen erzeugt, das in seinen Dimensionen und in seiner Bedeutung die zahlreichen sonstigen intertextuellen Referenzen der sebaldschen Prosa übersteigt. Die Annahme einer starken inhärenten Verbindung zwischen Sebalds Erzählungen und den Arbeiten Benjamins ist innerhalb der Sebald-Forschung schon länger verbreitet. Bereits in dem 1997 veröffentlichten Essay über die Textbezüge zwischen Sebald, Kafka und Nabokov vergleicht Oliver Sill den „Schmetterlingsjäger" – das wiederkehrende verbindende Motiv der vier Erzählungen aus „Die Ausgewanderten" – mit dem „buckligen Männlein", das Benjamin in „Berliner Kindheit um Neunzehnhundert" beschreibt.[4] Zwar stellt Sill den Vergleich hauptsächlich zur Illustration eines gegenteiligen Verhältnisses zwischen dem „Schmetterlingsjäger" als Verkörperung des Erinnerungsvermögens gegenüber dem Buckligen als Manifestation des Vergessens her, dennoch verfolgt er mit dem Bezug auf Benjamin als einer der Ersten die Idee eines möglichen Zusammenhangs zwischen den beiden Autoren. Im selben Jahr vergleicht Eberhard Falcke in seinem Essay „Aus der Mordgeschichte dieses Jahrhunderts" die Perspektive der Sebald'schen Ich-Erzähler mit der des „Engels der Geschichte" aus Benjamins „Thesen".[5] Wie andere Scholaren nach ihm stellt Falcke die Annahme auf, dass Sebalds Ich-Erzähler denselben der Vergangenheit zugewandten Blick einnehmen wie Benjamins

4 Vgl. Oliver Sill: Aus dem Jäger ist ein Schmetterling geworden: Textbezug zwischen den Werken von W. G. Sebald, Franz Kafka und Vladimir Nabokov, in: Poetika 1997, 29, S. 596-623, hier: S. 621. Vgl. auch V.2, S. 429f.

5 Vgl. Eberhard Falcke: Aus der Mordgeschichte dieses Jahrhunderts. W. G. Sebalds Erzählungen „Die Ausgewanderten", in: W. G. Sebald, hg. v. Franz Loquai, Winfried G. Sebald, Eggingen 1997, S. 87-90, hier: S. 90. Vgl. auch I.2, S. 697f.

sogenannter „Engel", ein vergleichender Ansatz, der auch in den kommenden Untersuchungen dieser Arbeit eine große Rolle spielen wird.

Trotz Anfängen wie denen von Sill oder Flacke bleiben Analysen, die sich mit einem möglichen Konnex zwischen den Werken Sebalds und Benjamins befassen, innerhalb der frühen Sebald-Forschung rudimentär. Ein Grund hierfür kann in der prädominanten Ausrichtung auf näherliegende Themenkomplexe gesehen werden, auf die sich die anfängliche wissenschaftliche Rezeption konzentriert. In einer ‚Bestandsaufnahme' des sebaldschen Œuvres rückte zunächst die Interpretation seiner Erzählungen im Sinne eines „Schreiben[s] gegen das Vergessen" des vom Dritten Reich ausgehenden Holocaust in den Fokus des Interesses. Dabei spielten sowohl Sebalds Emigration nach England als auch die in seinen Erzählungen immer wieder geäußerte Enttäuschung über den von Verdrängung bestimmten Umgang der Deutschen mit ihrer unmittelbaren Vergangenheit eine Rolle. Die im Jahrzehnt nach Sebalds Unfalltod 2001 schnell wachsende Zahl der zu seinen literarischen sowie literaturwissenschaftlichen Arbeiten erscheinenden Forschungsbeiträge brachte, zusammen mit vielen neuen Erkenntnissen, eine Erweiterung des Themenspektrums mit sich, unter dem Sebalds Erzählungen erforscht werden. Seitdem ist es kaum noch möglich, Sebalds Prosa unter einem bestimmten und von anderen Aspekten isolierten Gesichtspunkt zu betrachten. Stattdessen sollten die Erzählungen als Konstrukte wahrgenommen werden, in denen viele Themenkomplexe miteinander verbunden sind. Der von Sebald und seinen Erzählern auf individueller Ebene praktizierte ‚Umgang' mit Vergangenheit und ihre besonderen Beziehungen zu Benjamin beziehungsweise zu dessen gesammelten Schriften sind hiervon nicht ausgenommen. Letztlich ist es Sebald selbst, der die Einsichten in den Einfluss vertieft, den Benjamin auf sein Denken sowie auf seine wissenschaftliche und literarische Arbeit hatte. In „Logis in einem Landhaus" versammelt er, neben den Beiträgen zu Jan Peter Tripp und zu Jean-Jacques Rousseau, Essays über Johann Peter Hebel, Eduard Mörike, Gottfried Keller und Robert Walser. Es sind Schriftsteller, zu denen sich auch in „Walter Benjamin Gesammelte Schriften" Artikel von unterschiedlicher Qualität und Quantität finden lassen.[6] Besonders in den Aufsätzen zu Hebel, Keller und Walser offenbart Sebald seine Vertrautheit mit Benjamins Werk. Zu Beginn des Aufsatzes über Hebel erklärt er, dass er sich während seiner Studienzeit ohne den literarischen Einfluss Benjamins wohl nie mit „dem von Heidegger

6 Vgl. II.1, S. 277ff., 280ff., 283ff., 324ff. Vgl. auch II.2, S. 628ff. und 635ff.

umnebelten Hebel“ befasst hätte.[7] Auch wenn er in den Essays aus „Logis in einem Landhaus“ bisweilen erheblich von den Ansichten und Argumentationen Benjamins abweicht, verfolgen Sebalds Aufsätze zu Hebel, Keller und Walser letztlich ähnliche Ansätze, wie sie auch in Benjamins Arbeiten zu finden sind. Die ‚Verbindungen‘, die Sebald in seinen Erzählungen zu Benjamins Arbeiten spannt, sind nur selten an der Oberfläche zu finden. Sie gliedern sich in den ‚Grundstock‘ des Materials ein, das von ihm bei der Konstruktion seiner literarischen ‚Stoffe‘ verwendet wird. Gemeinsam mit zahlreichen anderen Ideen entsteht daraus ein kaum merkliches, jedoch nichtsdestoweniger solides Fundament oder ‚Gewebe‘, auf dem die einzelnen Erzählungen aufbauen.[8]

Nach dem heutigen Stand der Sebald-Forschung gibt es unterschiedliche Beiträge, die mit der Erforschung der verdeckten Beziehung von Sebalds Erzählungen zu den Schriften Benjamins begonnen haben. In ihrem 2006 erschienenen Essay „Der Saturnring oder etwas vom Eisenbau“ befasst sich Claudia Öhlschläger mit Sebalds Sicht auf Gegenwart und Gesellschaft, indem sie verschiedene Topoi der Arbeiten Benjamins betrachtet und sie inhaltlich auf „Die Ringe des Saturn“ überträgt.[9] In den Texten, die dem Zusammenhang der sogenannten „Passagen-Arbeit“ entstammen, macht Benjamin den zu Beginn des 19. Jahrhunderts einsetzenden Boom von Eisenkonstruktionen zu einer Metapher für das unterbewusste Selbstbild der Gesellschaft, die traditionelle Formen und Ideale vermittels neuer Wege und Materialien zu realisieren versucht.[10] In dem zwiespältigen Blick des Kollektivs, das sich auf der einen Seite rückwärtsgewandt verhält und das sich auf der anderen Seite völlig den Errungenschaften des Fortschritts verschrieben hat, identifiziert Benjamin den Beginn einer Entwicklung, die die Errungenschaften der Revolutionen umkehrt und die sich bis in die Gegenwart des 20. Jahrhunderts hinein fortsetzt. Sebald nehme, so Öhlschläger, das Motiv unter anderem in architektonischen Beschreibungen der Monumentalbauten des 19. und 20. Jahrhunderts wieder auf. Das sich immer schneller

7 Vgl. LiL, S. 12.

8 Vgl. Peter Schmucker: Grenzübertretungen. Intertextualität im Werk von W. G. Sebald, Berlin, Boston 2012, S. 251.

9 Claudia Öhlschläger: Der Saturnring oder etwas vom Eisenbau. W. G. Sebalds poetische Zivilisationskritik, in: W. G. Sebald. Politische Archäologie und melancholische Bastelei, hg. v. Michael Niehaus, Claudia Öhlschläger, Berlin 2006, S. 189-204.

10 Vgl. z. B. V.1, S. 45f. und 53. Vgl. auch V.2, „Der Saturnring oder etwas vom Eisenbau“, S. 1060ff.

verbreitende Eisenbahnnetz und die dazugehörigen zum Teil enormen Bahnhofsbauten, die inmitten der Zentren der europäischen Metropolen errichtet werden, sind hierfür ein markantes Beispiel, das Sebald wiederholt thematisiert. In ihrem Essay stellt Öhlschläger außerdem dar, wie es Sebald gelingt, die interpretatorische Haltung seiner Leser mittels gezielter Kombination bestimmter bedeutungsträchtiger Text- und Bildelemente zu steuern. Sebald generiere dabei eine sowohl zivilisationskritische als auch zivilisationshistorische Haltung, die Benjamins weitestgehend pessimistischer Meinung gegenüber der gemeinschaftlichen Wahrnehmung von Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft sowie dem Fortschritt und dessen unaufhaltsamem zerstörerischem Wachstum entspricht.

Mit seinem Essay über die „Interferenzen zwischen Walter Benjamin und W. G. Sebald" leistet Irving Wohlfarth 2008 einen interessanten Beitrag zur Untersuchung des Verhältnisses zwischen den beiden Autoren.[11] Anders als andere Sebald-Forscher nähert sich Wohlfarth der Thematik ausgehend von seiner fundierten Kenntnis der Arbeiten Benjamins an. Ähnlich wie Öhlschläger vermutet er in Benjamin einen starken, wenn nicht sogar den stärksten Einfluss auf Sebalds Arbeiten.[12] Ferner schreibe Sebald in seinen Erzählungen das erratische Projekt von Benjamins „Passagen-Arbeit" fort, das sich in Form einer losen Sammlung von Fragmenten und Exzerpten der kritischen Betrachtung der Gegenwart unter Berücksichtigung der Historie widmet.[13] Ob Sebalds Arbeiten tatsächlich, wie von Wohlfarth angenommen, in einem derart prominentem Bezug und einer solch engen Verwandtschaft zu Benjamins Werk gesehen werden müssen, erscheint angesichts der vielschichtigen Ergebnisse der Sebald-Forschung – die Sebald auch mit zahlreichen anderen Einflüssen in Verbindung bringen – weder fragwürdig noch völlig plausibel. In Anbetracht der enormen Bandbreite der von ihm verwendeten intertextuellen Referenzen erscheint es vernünftig, Sebald als einen verständigen Kenner vieler intellektueller Strömungen zu begreifen,

11 Irving Wohlfarth: Anachronie. Interferenzen zwischen Walter Benjamin und W. G. Sebald, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, 2008, 2, S. 184-242.

12 Vgl. ebd., S. 186. Vgl. auch Bettina Mosbach: Figurationen der Katastrophe. Ästhetische Verfahren in W. G. Sebalds Die Ringe des Saturn und Austerlitz, Bielefeld 2008, S. 22.

13 Vgl. Wohlfarth 2008 – Anachronie, S. 218. Vgl. auch Karin Bauer: The Dystopian Entwinement of Histories and Identities in W. G. Sebald's Austerlitz, in: W. G. Sebald. History, memory, trauma, hg. v. Scott D. Denham, Mark McCulloh, Berlin 2006, S. 233-250, hier: S. 237.

der unterschiedlichen Konzepten Benjamins zustimmt und sie als Bausteine mit anderen Quellen zu einem Konstrukt kombiniert, das seinen eigenen Überzeugungen entspricht.

Deutlicher als Claudia Öhlschläger und ausführlicher als Irving Wohlfarth weist Stephan Seitz in seiner Monografie „Geschichte als bricolage – W. G. Sebald und die Poetik des Bastelns" von 2010 auf die Verbindung zwischen Sebald und Benjamin hin.[14] Er verfolgt darin einen Ansatz, der das gut erforschte primäre Konstruktionsprinzip Sebalds – eine auf Claude Lévi-Strauss zurückgehende Form der sogenannten „Bricolage" – unter dem Gesichtspunkt der Geschichtskonstruktion beziehungsweise Geschichtsrekonstruktion betrachtet.[15] Im Unterschied zu den Analysen der nachfolgenden Kapitel sieht Seitz Sebalds ‚Begegnung' mit der Vergangenheit in engerer Verwandtschaft zur „Dialektik der Aufklärung" bei Theodor W. Adorno und Max Horkheimer als zu Walter Benjamins Geschichtsphilosophie. Zwar übernehme Sebald von Benjamin den Anspruch der Geschichtsschreibung als ethisches Projekt sowie die Idee der Diskontinuierlichkeit der Historie[16], sein grundsätzlich pessimistischer Blick auf Gegenwart und Zukunft gehe jedoch eindeutiger auf die dialektischen Geschichtstheorien von Horkheimer und Adorno zurück.[17] Für Seitz verbindet Sebald diese dialektischen Gedanken mit der historisch-materialistischen Geschichtstheorie Benjamins.

Neben Seitz sieht auch Ben Hutchinson Sebalds Werk in einem engeren Kontext zu den Ideen der Frankfurter Schule, insbesondere zu denen Adornos und Horkheimers, aber auch zu denen Benjamins.[18] Im Zuge umfangreicher Recherchen im Deutschen Literaturarchiv in Marbach,

---

14 Stephan Seitz: Geschichte als bricolage – W. G. Sebald und die Poetik des Bastelns, Göttingen 2011, (zugleich Dissertation an der Universität Paderborn 2010).

15 Zur Konstruktionsmethode der Bricolage vgl. auch Sigrid Löffler: „Wildes Denken". Gespräche mit W. G. Sebald, in: W. G. Sebald, hg. v. Franz Loquai, Winfried G. Sebald, Eggingen 1997, S. 135-137. Vgl. auch Antje Tennstedt: Annäherung an die Vergangenheit bei Claude Simon und W. G. Sebald. Am Beispiel von Le Jardin des Pantes, Die Ausgewanderten und Austerlitz, Freiburg, Berlin, Wien 2007. S. 29ff. Vgl. auch Susanne Schedel: „Wer weiß, wie es vor Zeiten wirklich gewesen ist?" Textbeziehungen als Mittel der Geschichtsdarstellung bei W. G. Sebald, Würzburg 2004, S. 80ff.

16 Vgl. Seitz 2010 – Geschichte als bricolage, S. 32.

17 Vgl. ebd., S. 168.

18 Vgl. Ben Hutchinson: W. G. Sebald – Die dialektische Imagination, Berlin, New York 2009.

dessen Bestände einen Teil von Sebalds privater Bibliothek umfassen, wurden von Hutchinson Textausgaben mit persönlichen Annotationen Sebalds gesichtet. Die dabei erlangten Einsichten verwendet er für eine Analyse des Erzählstils der Sebald'schen Prosa. Dabei kommt er unter anderem zu dem Ergebnis, dass die von Sebald in allen Erzählungen zelebrierte leicht anachronistisch anmutende Art des Erzählens in vielerlei Hinsicht mit der ‚Theorie des Erzählens' übereinstimmt[19], die von Benjamin in dessen Aufsatz „Der Erzähler. Betrachtungen zum Werk Nikolai Lesskows" formuliert wird.[20] Ebenso wie Öhlschläger sieht Hutchinson in Sebalds wiederholter Fokussierung auf das Thema der Baugeschichte ein sicheres Anzeichen für die Wiederaufnahme der dialektischen Fortschrittskritik der Frankfurter Schule. In den von Sebald anhand des beständigen Entstehens, Bestehens und Vergehens von Architektur nachvollzogenen Abläufen sieht er, ebenso wie andere Forscher, Hinweise für die Naturgeschichte der Zerstörung sowie für die treibende Kraft zu der der Mensch in ihr geworden ist.[21]

Dem vorgenommenen Einblick in Beiträge der wissenschaftlichen Rezeption, die Sebalds Erzählungen in direkter Nähe zu den Werken Benjamins sehen, geht es nicht um die Abbildung einer bibliografischen Übersicht, die einen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann. Vielmehr soll er die Präzedenz einer Thematik verdeutlichen, deren Bearbeitung von der Sebald-Forschung zwar begonnen wurde, die jedoch noch weit davon entfernt ist, ausreichend besprochen worden zu sein. Die nachfolgenden Untersuchungen begegnen dieser ‚Leerstelle', indem sie sich der Verbindung zwischen den beiden Autoren auf der Grundlage ihrer jeweiligen Auseinandersetzungen mit den Themen der Geschichte, der Vergangenheit und den mit beiden verbundenen Topoi ‚Erinnerung' beziehungsweise ‚Erinnern' nähern.

„Über den Begriff der Geschichte" gilt als eine der letzten Arbeiten, die Benjamin in ihren Grundzügen fertigstellen konnte.[22] Zu ihrer Entstehung sind vergleichsweise wenige Fakten überliefert. Das liegt unter anderem daran, dass Benjamin nur widerwillig oder ausweichend auf Fragen antwortete, die

19 Vgl. ebd., S. 49. Vgl. auch ders.: „Seman oder Ackermann"? Einige Überlegungen zu Sebalds Lektüre von Walter Benjamins Essay „Der Erzähler", in: W. G. Sebald, Schreiben ex patria / Expatriate Writing, hg. v. Gerhard Fischer, Amsterdam, New York 2009, S. 277-295.

20 Vgl. II.2, S. 438-465.

21 Vgl. Hutchinson 2009 – W. G. Sebald, S. 98.

22 Vgl. I.3, S. 1223f.

sich auf das von ihm seit Langem gehegte Projekt bezogen, von dessen letzter Fassung er nicht glaubte, dass sie bereits druckreif sei. Wie die Herausgeber der „Gesammelten Schriften“ Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser zeigen, ist hinsichtlich der Intention der „Thesen“ jedoch einiges aus den regen Briefwechseln rekonstruierbar, die Benjamin mit seinen engsten Freunden und Vertrauten, wie dem Ehepaar Adorno, Max Horkheimer oder Gershom Scholem, unterhielt.[23] Demnach stehen die „Thesen“ in direkter Verwandtschaftsbeziehung zu anderen Arbeiten, die Benjamin während der Jahre unmittelbar vor seinem Tod veröffentlichte oder die er unvollendet hinterließ. Ähnlich der „Erkenntnistheoretischen Vorrede“ zu „Ursprung des deutschen Trauerspiels“ sollten die „Thesen“ möglicherweise – Benjamin war sich hierüber selbst noch nicht völlig im Klaren – einmal dem „Passagen-Projekt“ als erkenntnistheoretische Vorbereitung beigestellt werden.[24] Benjamin hatte zum Zeitpunkt der Entstehung der „Thesen“ bereits seit längerer Zeit an der umfangreichen Arbeit über das Paris des 19. Jahrhunderts als ‚Signifikante‘ für die Kultur jener Zeit gearbeitet.[25] Daneben stehen Texte wie der Essay über „Eduard Fuchs, der Sammler und der Historiker“ oder der bereits erwähnte sogenannte „Erzähleraufsatz“ in einem deutlichem Zusammenhang mit „Über den Begriff der Geschichte“.[26] Zwar befasst sich Benjamin in den beiden Arbeiten auch mit den Personen Fuchs’ und Lesskows, tatsächlich geht es in ihnen jedoch um eine theoretische Auseinandersetzung mit den Themen Erinnerung, Vergessen, Erfahrung, Vergangenheit und „Kunst des Erzählens“, die für die Benjamin’sche Geschichtsphilosophie und insbesondere für die „Thesen“ wichtige Rollen spielen.

Um eine Grundlage für die Untersuchung von Sebalds literarischer Übertragung der von Benjamin in den „Thesen“ proklamierten Methode der Geschichts- und Vergangenheitsbetrachtung herzustellen, befasst sich das nachfolgende Kapitel in erster Linie mit einer darstellenden Analyse von „Über den Begriff der Geschichte“ und der darin enthaltenen Theorie des „historischen Materialismus“. Dabei wird es nicht darum gehen, eine

23 Vgl. ebd., S. 1223ff.

24 Vgl. I.2, S. 207ff.

25 Vgl. V.1 und V.2 in denen neben der umfangreichen Sammlung der Passagen-Fragmente auch unterschiedliche Versionen der Exposés aufgenommen wurden, die Benjamin zu seiner „Passagen-Arbeit“ erstellte.

26 Vgl. II.2, S. 438-465. Vgl. auch II.2, S. 465-505. Vgl. auch Detlev Schöttker: Der Erzähler. Betrachtungen zum Werk Nikolai Lesskows, in: Benjamin-Handbuch, hg. v. Burkhard Lindner, Stuttgart 2006, S. 557-566.

neuerliche dezidierte Interpretation von Benjamins philosophisch-theoretischen Texten zu erreichen, wie sie von der Benjamin-Forschung bereits hinlänglich vorgelegt worden ist. Vielmehr wird die geplante Betrachtung der „Thesen" darauf abzielen, die darin enthaltenen grundlegenden geschichtsphilosophischen Konzepte auf der Basis der Vorarbeit verschiedener Benjamin-Forscher zu identifizieren, um sie parallel in einem ersten Übertragungsschritt mit verschiedenen Eigenschaften der Prosa Sebalds zu verknüpfen.

In einem zweiten Interpretationsschritt beginnt danach die gezielte Anwendung der erlangten Ergebnisse auf unterschiedliche Eigenarten der Sebald'schen Prosa. Die in der Gegenwart wiederkehrende Vergangenheit, um die es Benjamin in den „Thesen" im weitesten Sinne geht, nimmt in den Erzählungen Sebalds unterschiedliche Formen an: Den Ich-Erzählern, den Haupt- und Nebenfiguren sowie dem Leser begegnet sie in bestimmten Umgebungen oder in ungewöhnlichen Situationen subjektiv erfahrener zeitlicher Stillstellung. Auch ist sie immanenter Bestandteil der von Sebald umfangreich in den Text integrierten Abbildungen und Fotografien. Die ‚besondere' Wiederkehr der Geschichte in der Gegenwart wahrzunehmen und sie ihrer Bedeutung entsprechend zu verarbeiten, ist bei Benjamin entscheidend für die ‚gesunde' Auseinandersetzung mit der persönlichen Vergangenheit, die von vielen der Sebald'schen Figuren gesucht, aber nur von wenigen gefunden wird. Diese Wahrnehmung der individuellen Verbindung zur Geschichte, die einzig für den Bruchteil einer Sekunde im verstreichenden Augenblick der Gegenwart möglich wird, ist das „Festhalten des Augenblicks", das Benjamin von seinem historischen Materialisten fordert. Wo Sebald seinen von Erinnerungstraumata betroffenen Protagonisten die ‚Ergreifung der Vergangenheit' verwehrt und wo er bestimmte seiner Nebenfiguren trotz ebenso beschwerter Erinnerungen auf intuitivem Weg zu einem gleichermaßen unbelasteten wie lebendigen Umgang mit der eigenen Vergangenheit finden lässt, dort realisiert er den innerhalb der „Thesen" besprochenen Gegensatz von ‚konformistischer' und ‚historisch-materialistischer' Vergangenheitsbetrachtung.

Thematisch sich anschließend treten im dritten Kapitel der Arbeit Sebalds personale Ich-Erzähler in den Fokus der Untersuchungen. In den Erzählerfiguren verbindet sich der Gegensatz zwischen den traumatisierten Haupt- und den unbeschwerten Nebenfiguren zu einer Einheit, in der Sebalds Version des ‚historischen Materialismus' erkannt werden kann. Anders als die meisten übrigen Figuren sind die autornah angelegten Erzähler nicht auf die Beschäftigung mit ihren eigenen Biografien beschränkt. Neben ihren persönlichen ‚Geschichten' nehmen sie welt- und ‚nebengeschichtliche' Ereignisse

wahr, die sie mit ihren jeweiligen Gegenwarten verknüpfen, indem sie sie in ihre Berichterstattungen einbeziehen. In der Vorgehensweise der Ich-Erzähler zeigt sich, dass Sebald nicht nur die geschichtsphilosophischen Ansätze Benjamins in seinen Erzählungen verarbeitet, sondern dass von ihm darüber hinaus auch zahlreiche von dessen erzähltheoretischen Überlegungen umgesetzt werden. Immer wieder berichten die Erzähler davon, wie ihnen Informationen über die Vergangenheit in mündlichen Gesprächen mit Zeitzeugen ‚überliefert' worden sind. Sie werden dabei selbst zu Zuhörern, die sich ‚Erfahrungen' der Vergangenheit aus zweiter oder dritter Hand ‚aneignen' beziehungsweise ‚festhalten'.

Im abschließenden Kapitel 5 wird sich die Aufmerksamkeit der Analysen auf die offene Fortschritts- und die subtilere Politikkritik richten, die Sebald in seinen Texten zu einem wiederkehrenden Motiv macht. Für Benjamin ist es in den „Thesen" vornehmlich das Fortschrittsdenken der Gesellschaft, das für die prekäre Lage verantwortlich ist, in die sich diese selbst gebracht hat. Seinem historischen Materialismus geht es unter anderem auch darum, den Zustand einer anhaltenden Fetischisierung des Fortschritts zu ‚durchschlagen'. Das Kollektiv soll sich auf eine Geschichtsbetrachtung zurückbesinnen, die sich auf die Vergangenheit und ihre Bedeutung für die Gegenwart richtet. ‚Heil' soll nicht länger im Zukünftigen gesucht, sondern in der Vergangenheit gefunden werden, so wie sie sich in der Gegenwart darstellt.

Fortschritt und die aus ihm hervorgehende Innovation sind für Sebald die ‚Motoren', die die Prozesse der naturgeschichtlichen Zerstörung beschleunigen, von denen die Menschheit seit jeher begleitet wird und deren Bestandteil sie ist. Die ‚Vernichtung durch den Fortschritt' äußert sich bei Sebald unter anderem in der verschwenderischen Ausbeutung der Natur, die in beinahe allen Erzählungen Sebalds auf die eine oder andere Weise Erwähnung findet. Dort, wo es im Zuge dieser Fortschrittsbewegung unweigerlich zur Exploration von Arbeitskraft kommt, richtet sich die Zerstörung früher oder später auch gegen den Menschen selbst. Die Fülle der möglichen Beispiele, die Sebald zur Beschreibung der dialektischen Fortschrittsentwicklung in den vergangenen Jahrhunderten anführt, umfasst etwa die explosionsartigen Entwicklungen der westlichen Industrialisierung, die auf dem europäischen Kontinent ihren Ausgangspunkt nehmende aggressive Kolonialisierung der Welt und – vor allen anderen – den beinahe allgegenwärtigen Topos des faschistischen Regimes des Dritten Reichs und den von ihm ausgehenden Terror.